

Von 1630 bis zum Tode Kaiser Ferdinands III. 1657.

Von Franz Xaver Pritz

Da nun eine ruhigere Zeit eingetreten war, der Protestantismus in Österreich darniederlag, die katholische Religion aber wieder emporkam, so wurde nun manche gute Anstalt zur Erhaltung derselben getroffen und manches, was früher unterlassen oder unterbrochen worden war, gelangte zur Vollendung. Der Abt Anton II. von Garsten, als oberster Pfarrer von Steyr, ein vorzüglicher Eiferer für die katholische Religion, war schon 1628 mit dem Magistrate übereingekommen, dass dieser, weil die Protestanten durch 80 Jahre die Kirchengüter genossen haben, 6000 fl. ersetzen soll; 3000 fl. gleich, für die Wölbung der Kirche und Herstellung des Pfarrhofes, die übrigen als Kapital, wodurch die Kirche jährlich 150 fl. als Zinsen genießen sollte.

Abt Anton begann auch noch in jenem Jahre die Herstellung derselben, deren Vollendung seit 1522, wo die große Feuersbrunst war, unterblieben war; er ließ viele Grabmäler der Protestanten herausbringen, legte ein neues Pflaster, renovierte die ganze Kirche und baute endlich das große, oberste Gewölbe, wie die Aufschrift ober dem Hauptchore anzeigt. So wurde das ganze Gebäude gegen Ende des Jahres 1630 vollendet.

K. Ferdinand II. hatte 3000 fl. dazu beigetragen, der Abt von Garsten und die Bürgerschaft Geld und Materialien geliefert. Auch die Margarethen-Kapelle wurde renoviert und der Anfang zur Erbauung eines neuen Pfarrhofes auf den Ruinen des alten gemacht; ein italienischer Baumeister, namens Marx, führte den Bau, welcher aber aus Mangel an Geld nicht vollendet wurde. Der Pfarrer wohnte damals in dem Schwindenhammerischen Hause, vor dem Gilgentor, jetzt Nr. 20.

Am 9. Juni kamen Sr. Majestät der Kaiser, die Kaiserin, der König Ferdinand von Ungarn und zwei k. Prinzessinnen nach Steyr mit großem Gefolge. Der Bürgermeister überreichte die Schlüssel der Stadt und der Stadtschreiber hielt eine Anrede. Sr. Majestät wohnten im Schloss, die k. Räte und Offiziere in der Stadt und im Ennsdorf. Am zweiten Tage darauf war das Fronleichnamfest; der ganze Hof begab sich in die Dominikanerkirche, welche, da an der Pfarrkirche noch gebaut wurde, die Stelle derselben vertrat. Der Abt von Garsten hielt das Hochamt, dann begann die feierliche Prozession, welche damals gewöhnlich durch die Stadt, über die Ennsleiten und Neubrücke zog; allein da Sr. Majestät der Weg zu weit war, so wurde dieses Mal nur in der Stadt herumgezogen. Der Abt trug das Hochwürdigste, vier k. Kammerherren trugen den Himmel, welchem der ganze k. Hof mit brennenden Kerzen folgte. Der Hofprediger, ein Jesuit, hielt darauf eine Predigt. Die Majestäten fuhren zur Mittagstafel nach Garsten, besuchten nach der Vesper das Kapuzinerkloster und die Pfarrkirche und blieben nachts im Schloss. Am folgenden Tage reisten Höchstdieselben nach Kremsmünster und von dort zum Reichstage nach Regensburg.

Am 6. August kam ein k. Befehl wegen Errichtung eines Kollegiums für die Jesuiten; es wurden dazu elf Häuser verlangt, welche auf der Anhöhe der Spitalkirche gegenüberstanden. Der Magistrat wollte anfangs nicht einwilligen, weil viele Pupillengelder auf denselben mit Sicherheit angelegt waren; aber am 12. September beschloss er, sie gegen gerichtliche Schätzung und Bezahlung abzutreten und mit den 3000 fl., welche die Stadt von denselben zu fordern hatte, den Jesuiten ein Geschenk zu machen; mehr könne man jetzt in dem traurigen Zustande nicht tun. Dieser Beschluss wurde den k. Kommissären schriftlich eingehändigt und von denselben dem Kaiser überschickt.

Es wurden aber immerfort Unterhandlungen in dieser Sache gepflogen und auch zwischen dem Landeshauptmanne und dem Abte von Garsten viele Schreiben gewechselt. Der Magistrat wollte zuerst von den Ständen die Versicherung haben, dass die darauf haftende Schuld abgeschrieben werde und dass die Stadt von diesen elf Häusern künftig keine Steuern mehr bezahlen dürfe. Auch darüber wurde eine Vorstellung gemacht, dass nun die Last des Quartieres von denselben auf die Stadt oder übrigen Bürger käme, die doch ohnehin schon so sehr verarmt sind.

Wegen dieser Hindernisse wurde der Beginn des Baues bis in das folgende Jahr 1631 verzögert.

Am 12. Mai erschien ein neuer Befehl des Landeshauptmannes an den Magistrat, diese Häuser den Jesuiten zu übergeben; sie wurden nun auch durch die verordneten Schätzkommissäre gerichtlich geschätzt und weil sie unter die vorzüglichsten Gewerbhäuser im Steyrdorf gehörten und wegen der Nähe des Taborberges vortreffliche Keller hatten, auf 14.000 fl. angegeben; die Relation darüber wurde nach Linz geschickt.¹³² Sie wurden auch erkauft und größtenteils vom konfiszierten Gelde bezahlt. Der Bau des Kollegiums wurde auch noch in diesem Jahre begonnen, wozu der Kaiser 8000 fl. beitrug. Aber der eigentliche Stifter des Kollegiums zu Steyr war Johann Bernhard Graf von Thonhausen, Sohn des Grafen Balthasar; er legte nämlich 50.000 fl. bei den Ständen Steiermarks auf dauernde Zinsen zu diesem Zwecke an. Er ward Magister der Philosophie zu Graz, lehrte dieselbe dort als Mitglied des Jesuitenordens 1627, starb aber bald an der Pest. Der erste Superior zu Steyr hieß Markus Nojelius, welcher auch den Bau leitete, der aber aus Mangel an Geld nur langsam fortgesetzt wurde.¹³³

In diesem Jahre wurden auch mit Bewilligung des Kaisers den Dominikanern zwei neben ihrem Kloster befindliche Häuser zu einem Kreuzgange eingeräumt.

Nun müssen wir aber auch zur Erklärung der folgenden Kriegsgeschichten kurz den Gang der Dinge im deutschen Reiche betrachten. Seit der Zeit, als 1618 zu Prag der Aufruhr sich erhob, hatten die Waffen niemals geruht; der Krieg wütete stets fort, aber Tilly, der bayerische General und später auch Wallenstein (Waldstein) kämpften glücklich gegen alle Feinde des Kaisers und seines Verbündeten, des Kurfürsten von Bayern; sie drängten endlich den König von Dänemark gänzlich zurück und gelangten an die Ostsee; nur die Festung Stralsund konnte Wallenstein nicht bezwingen. Diese große Macht des Kaisers und das Glück seiner Feldherren war aber ein Dorn in den Augen der Reichsfürsten und sie brachten den Kaiser auf dem Reichstage zu Regensburg dahin, dass er einen Teil seiner Armee als unnötig abdankte und Wallenstein das Kommando nahm.

Da trat nun plötzlich Gustav Adolph, der tapfere König von Schweden, als Beschützer der Protestanten auf, landete am 24. Juni 1630 auf deutschem Boden, eroberte viele Orte, drängte die k. Truppen zurück und suchte die protestantischen Fürsten auf seine Seite zu ziehen; Frankreich schloss mit ihm ein Bündnis am 13. Jänner 1631. Gegen diesen Feind, der immer mächtiger ward und in das Herz von Deutschland vorrückte, wurde Tilly zum Oberfeldherrn ernannt; er eroberte vereint mit Pappenheim die Hauptfestung Magdeburg mit Sturm, welche in Blut und Flammen auf eine fürchterliche Weise unterging.

Gustav Adolph hatte indessen den Kurfürsten von Brandenburg bezwungen, schloss einen Bund mit den Hessen und Sachsen und rückte gegen Leipzig vor. Da trafen nun die feindlichen Heere aufeinander, die Schlacht war fürchterlich, aber Tilly wurde gänzlich geschlagen, alles Geschütz und Gepäck ging verloren; am 7. September 1631 geschah der Entscheidungskampf.

Gustav Adolph benützte seinen Sieg und eroberte einen Ort nach dem andern; der Kurfürst von Sachsen, sein Bundesgenosse, eroberte Böhmen, Pilsen, Tabor und Budweis ausgenommen, plünderte alles aus, aber vorzüglich die Besitzungen der Katholiken.

Schrecken und Furcht verbreitete sich überall, man war schon wegen Wien in Sorgen; allein Ferdinand II. behielt seine Standhaftigkeit und bot alles auf, um dem Feinde Widerstand zu leisten. Wallenstein wollte für ihn binnen drei Monaten 40.000 Mann zusammenbringen, überall wurde geworben, Katholiken und Protestanten traten unter seine Fahnen; sie mussten überall sehr gut bewirtet werden, trieben aber auch großen Unfug, plünderten, erpressten Geld, Straßen und Wege waren durch sie unsicher, es war keine Disziplin und niemand half ab.

Am 15. Jänner 1632 kamen vier Regimenter Fußvolk und ein Reiter-Regiment nach Oberösterreich, vier Fahnen desselben und der Stab lag in Steyr, der Proviant wurde öffentlich ausgegeben, für einen Mann anderthalb Pfund Rindfleisch, zwei Kannen Bier, um 2 kr. Brot; die Offiziere erhielten das Doppelte.

Wallenstein übernahm endlich den unbedingten Oberbefehl, befreite Böhmen von den Sachsen und rückte selbst in das feindliche Land. Indessen ging es aber in Bayern immer schlechter; Tilly musste sich bis an den Lech zurückziehen, wurde bei dem Übergange der Schweden über den Fluss schwer verwundet und starb bald darauf. Gustav Adolph zog in München als Sieger ein; der Kurfürst von Bayern wandte sich nun an Wallenstein, zu dessen früherer Absetzung er das meiste beigetragen hatte und übergab ihm den Oberbefehl. Dieser rückte nun nach Nürnberg vor und befestigte sein

Lager; auch die Schweden zogen dahin. Aber beide Teile blieben lange Zeit untätig, keiner wollte den Kampf zuerst beginnen.

Während dieser Zeit marschierten immer Truppen aus Österreich zu Wallenstein; da zogen auch am 30. Juli die Soldaten von Steyr ab, welche unter dem Befehl des Gallas sieben Monate hier gelegen waren und ungeheure Kosten verursacht hatten. Freilich sollten die benachbarten Klöster und Herrschaften dieselben teilen, aber es geschah nichts; Steyr musste diese Lasten allein tragen und die Landstände hielten ihr Versprechen, diesen Schaden durch Nachlass an Steuern zu ersetzen, auch nicht.

Noch immer standen die beiden Helden unbeweglich in ihren Lagern bei Nürnberg; man erwartete mit Angst und Sorgen den Ausgang, denn eine Niederlage Wallensteins hätte die Schweden in das Herz von Österreich geführt, wo, leider, schon Verbindungen zwischen den Protestanten dieses Landes und dem Könige Gustav Adolph angeknüpft waren. Jene machten noch immer die Mehrzahl in Österreich aus, ungeachtet ihres Geschreies über die harte Reformation, welches größtenteils un begründet war und viele derselben waren noch immer zur Rebellion geneigt. Da erschien Jakob Greimbl, der schon im Kriege von 1626 im Lager der Bauern war, aber Verzeihung erhalten hatte; er stand in Verbindung mit den Schweden und suchte zu ihren Gunsten einen Aufruhr zu erregen. Er predigte den Bauern die protestantische Religion, machte sie immer auf Gustav Adolph aufmerksam und versprach ihnen den Schutz und Beistand desselben. Im Mühlkreise fand er wenig Gehör, mehr aber im Hausruckkreise, wo manche Pfarrgemeinden es mit ihm hielten und Abgesandte an die Schweden vor Nürnberg schickten, welche ihnen Hilfe und Truppen versprachen, ja sogar einen schriftlichen Aufruf an sie erließen.¹³⁴ Da brach die Rebellion der Bauern los, bei 6000 derselben eroberten Peuerbach und ermordeten den Pfleger auf eine grausame Weise.

Nun beratschlagte man in Linz und da fast keine Soldaten im Lande waren, wurden die getreuen Bürger und Bauern aufgefordert, gegen diese Rebellen zu ziehen; allein viele hatten nicht Lust oder Mut dazu, nur die Bauern im Traunkreis, besonders die Untertanen des Klosters Kremsmünster sammelten sich in einem Lager, versprachen dem Kaiser Treue und standen an der Alm und Traun, um den Übergang zu verteidigen; der Anführer derselben und der wenigen Truppen war Heinrich von Starhemberg.

In Wels wurde eine Kommission niedergesetzt, um mit den Rebellen zu unterhandeln; bevor sie aber noch ihre Arbeiten begonnen hatten, nahmen die aufrührerischen Bauern Lambach ein, plünderten das Kloster, verjagten die Geistlichen und wollten über die Traun und Alm; allein es gelang ihnen nicht. Da jedoch die Gefahr immer größer wurde und näher rückte, so wurden am 21. August die Bürger auf das Rathaus berufen und jeder einzeln gefragt, ob er dem Kaiser treu bleiben und Gut und Leben für ihn opfern wolle, was sie auch gelobten. Am 23. kam der Befehl von Linz nach Steyr, sich zu bewaffnen, gute Wache zu halten, die Bürgerschaft zu mustern und einen Teil derselben gehörig auszurüsten, um nötigenfalls in das Lager der treuen Bauern bei Almeck zu ziehen. Die Bürger mussten nun Zettel heben, von zehn mussten neun sich rüsten, der zehnte dieselben erhalten und verpflegen, welches wöchentlich für einen acht Groschen betrug.

Dass aber in Steyr selbst der alte, böse Geist noch nicht ganz erloschen war, beweist ein Vorfall, der sich am 24. August im Steyrdorf ereignete. Es kamen nämlich vier vertriebene Geistliche von Lambach in einer Kutsche an, mehrere betrunkene Scherschmiede und Messerer begegneten ihnen, schimpften über sie und wollten sie aus dem Wagen reißen; nur mit vieler Mühe wurden sie von ferneren Misshandlungen befreit. Unter den Angreifenden hatten sich besonders ein Schermesserer, namens Bley und eine Schleiferin, Hartmann, ausgezeichnet. Sie wurden am folgenden Tage arretiert; er musste am Sonntage in der Pfarrkirche während des Hochamtes vor dem Altare mit einer brennenden Kerze in der rechten und einem Kreuze in der linken Hand knien; sie musste drei Sonntage nacheinander das nämliche tun.

Die Kommissäre zu Wels hatten ein Patent an die Rebellen erlassen; diese äußerten gute Gesinnung, da ohnehin schon Uneinigkeit in ihrem Lager herrschte und die schwedische Hilfe ausblieb. Die Sache schien ihr Ende zu erreichen, allein es war nur Täuschung; die Bauern hatten sich in der Weiberau gesammelt und brachen nun plötzlich los; ein Teil derselben überrumpelte am 1. September Aschach, ein anderer eroberte Wolfseck und Vöcklabruck ergab sich ebenfalls.

Da aber indessen am 3. September Gustav Adolph vergebens Wallensteins Lager bestürmt hatte und aus Mangel an Lebensmitteln sich nach Schwaben zurückziehen musste, so konnten die Bauern von ihm keine Hilfe erhalten. Vielmehr kamen nun ungarische Reiter und Kroaten herauf, welche zum Schrecken der Bürger vier Tage in Steyr blieben; Graf Khevenhüller griff die rebellischen Bauern an, eroberte Vöcklabruck und Wolfseck, im Mühlkreise zerstreute Oberst Traun die Aufrührer; endlich wurden sie in ihrem Hauptlager bei Köppach angegriffen und auseinandergejagt.

Die Rädelsführer wurden teils gefangen, teils entflohen sie zu den Schweden; Jakob Greimbl wollte nach Böhmen entweichen, wurde aber gefangengenommen und nach Linz gebracht, wo eine Kommission zur Untersuchung und Bestrafung der Rebellen eingesetzt wurde. Im Dezember begann die Exekution, Greimbl aber wurde erst am 19. Februar 1633 hingerichtet.

Diese Gefahr war glücklich vorübergegangen, bald verlor sich auch jene vor dem tapferen Könige der Schweden; denn am 6. November 1632 kam es zwischen ihm und Wallenstein bei Lützen zur Schlacht, in welcher Gustav Adolph erschossen wurde; auch der tapfere Pappenheim starb an seinen Wunden. Aber die Schweden errangen dennoch den Sieg und Wallenstein zog sich zurück; seine Truppen bezogen die Winterquartiere in Böhmen, Mähren, Schlesien und Unterösterreich.

Mitten unter diesen Schlachten und Kämpfen und inneren Unruhen hatte K. Ferdinand das feste Ziel nie aus den Augen gelassen, sein Reformationswerk durchzusetzen und es tat wahrlich not, wenn doch einmal Ruhe im Lande werden sollte. Vorzüglich hoffte er in dieser Hinsicht vieles von den Jesuiten, deren Gewandtheit in Erziehung und Bildung der Jugend, in Erhaltung und Verbreitung der katholischen Religion allgemein bekannt war. Um die Hindernisse, die noch dem Aufblühen dieses Ordens im Wege standen, in Steyr zu beseitigen, übernahm er selbst die auf den elf Häusern lastenden Steuern und befahl vermöge eines Dekretes vom 1. Juli 1632 dieselben der Stadt abzuschreiben; auch versprach er eine Entschädigung von jährlichen 800 fl. wegen der nun vermehrten Lasten und Quartiere, da diese Häuser zum Kollegium umgestaltet wurden. Es wurde den Jesuiten auch auf seinen Befehl die Spitalkirche übergeben, am 3. November hielten sie darin den ersten Gottesdienst und sie bedienten sich derselben so lange, bis ihre neue Kirche gebaut war. Die Zahl derselben betrug damals vierzehn. Am 4. November eröffneten sie auch das Gymnasium, in dem zwar anfangs nur zwei Bürgersöhne von Steyr erschienen; aber nach einigen Monaten war die Zahl derselben schon über vierzig gestiegen und nahm immer mehr zu. Der Magistrat hatte ihnen auch ein Haus zu einem Seminar mit der Bedingung übergeben, einen Bürgersohn von Steyr unentgeltlich in der Musik und den Wissenschaften zu unterrichten und ihm den nötigen Unterhalt zu verschaffen; später waren fünf solche Stiftungsplätze im Seminarium.¹³⁵

Diese Anstalten und vorzüglich die Frömmigkeit, Mühe und Gewandtheit des Abtes zu Garsten, der zu diesem Zwecke auch keine Kosten scheute, beförderten auch wirklich das Aufblühen der katholischen Religion und mehrere Tausende wurden durch ihn und seine Priester in Steyr und der Umgegend wieder bekehrt. Viele aber widerstanden noch immer, sowohl den Belehrungen, als den k. Gesetzen und blieben Protestanten; ein Beweis, dass die so verschriene Reformation Ferdinands II. nicht so grimmig und gewalttätig gewesen ist, als die Protestanten sie oft geschildert haben, dass oft viele Milde eintrat, die dann mit Undank vergolten wurde.

Im folgenden Jahre, 1633, wurde die Reformation wieder fortgesetzt; am 28. Februar kamen auf Befehl des Kaisers der Vizedom von Linz und Doktor Berthold als Kommissäre nach Steyr, die Bürger mussten vormittags, die Weiber nachmittags auf dem Rathause erscheinen; es wurde ihnen der letzte Termin bestimmt, katholisch zu werden, oder auszuwandern. Solche Kommissäre wanderten auch auf dem Lande in allen vier Kreisen herum und stellten Untersuchungen an.

Dies hätte bald wieder eine Bauern-Rebellion in der Nähe von Steyr erregt; die Bauern von Molln widersetzten sich nämlich diesen Anordnungen, versammelten sich auf ihren Bergen und verlegten den Pass, dass keine Soldaten hinkommen konnten. Beamte der Herrschaft Steyr reisten wohl zu ihnen, baten und ermahnten sie, von ihrem Aufreue abzustehen, aber vergebens; endlich bekamen sie aber sechs Rädelsführer durch List in ihre Gewalt, worauf 500 Soldaten hineingeschickt wurden, welche die übrigen Bauern bezwangen und so lange im Quartiere verblieben, bis sie katholisch wurden.

Am 10. September wurde ein Ausschuss von Steyr zu den Ständen nach Linz geschickt, weil die Leibsteuer abgefordert worden war; er unterhandelte dort und es wurde bestimmt, dass Steyr 2200

fl. bezahlen sollte, welcher Betrag nun von den einzelnen Bürgern erhoben wurde, deren aber schon wenige waren, die bezahlen konnten, da die Armut immer mehr zunahm. Zu diesen, durch den immerwährenden Krieg nötig gewordenen Abgaben kamen auch noch die Winterquartiere der Wallensteinischen Truppen in Österreich; vier Regimenter zu Fuß und zwei zu Pferde lagen in diesem Lande. In Steyr lag der junge Wallenstein (Verwandter des Feldherrn) mit seinem Stabe, 200 Pferden und 4 Kompanien Fußvolk. Ihm, als Obersten, musste die ohnehin so verarmte Stadt wöchentlich 200 fl. zahlen und eine Freitafel halten, wie es sich für eine fürstliche Person geziemt; er wohnte im Hirschenhause auf dem Platze. Ebenso mussten die Bürger nebst gutem Essen und Trinken den übrigen Offizieren Geld geben, welche auch bei den Handwerkern viel arbeiten ließen und nichts bezahlten. Dabei war Tag und Nacht Unruhe von den Soldaten und man fand nirgends Abhilfe gegen ihre Quälereien; und diese Plage dauerte 18 Wochen.

Als im Dezember der Anführer der Schweden, Herzog Bernhard von Weimar, Regensburg erobert hatte und sich Österreich näherte, rückten gar 10 Regimenter k. Truppen in das Land. So wie dieses Jahr endigte, begann auch das folgende, 1634; am 3. Februar zogen unversehens 4 Regimenter zu Fuß durch Steyr, am 16. wieder 2 Regimenter des Generals Altringer, welche überall plünderten und die Straßen unsicher machten.

Am 25. Februar wurde der Oberfeldherr Wallenstein zu Eger umgebracht. Die Schweden und ihre Verbündeten, die Franzosen, machten nun bedeutende Fortschritte und es musste gegen sie eine neue Armee aufgestellt werden. Daher sollte das Land ob der Enns 1000 Mann werben, die Stadt Steyr dazu 20 stellen, welche sie nur mit Mühe zusammenbringen konnte; man musste öfters einem 30 bis 40 fl. Handgeld geben. Den Oberbefehl über das Heer erhielt der Sohn des Kaisers, Ferdinand, König von Ungarn; er rückte schnell vor, eroberte Regensburg und erkämpfte am 6. September bei Nördlingen einen vollkommenen Sieg über die Schweden, welche alles Gepäck, Kanonen und Fahnen verloren.

Überall wurden nun in Österreich Dankfeste gefeiert und auch in Steyr; allein diese Freude wurde sehr gemindert durch die Pest, welche da und in der Umgegend wütete. Im Spital starben 18 Personen daran, im Ennsdorf waren mehrere Häuser durch einige Wochen gänzlich gesperrt, doch starben bei 30, welche auf der Wiese bei der Ortschaft Gmain begraben wurden; nur mussten die Gräber viel tiefer gemacht werden. Viele Gewerbe waren ohne Geschäft, der Verkehr stockte, das Elend nahm immer mehr zu; gegen Ende dieses Jahres waren 200 Personen an der Pest hier gestorben.¹³⁶ Einem Seelsorger für die Pestkranken waren vom Magistrate monatlich 15 fl. bewilligt worden.

Am 20. Jänner 1635 wurde wegen der Pest in Anwesenheit des Abtes von Garsten, des jungen Grafen von Tilly, des Erbauers der Tillysburg bei St. Florian und seiner Gemahlin, das Sebastiani-Fest in der Pfarrkirche feierlich abgehalten und die Bruderschaft gleichen Namens errichtet. Auch war damals die Rosenkranz-Bruderschaft schon seit längerer Zeit sehr zahlreich und ihre Kirche jene der Dominikaner.

Aus dem bisher Gesagten erhellt schon der schlechte Zustand von Steyr in dieser Zeit; doch immer tiefer sank noch der Wohlstand derselben und wir kommen nun zur unglücklichsten Periode, welche diese Stadt je erlebte. Durch lange Zeit, ja mehr als ein halbes Jahrhundert, bieten uns die vorhandenen Nachrichten nur ein höchst trauriges Bild des Zustandes derselben dar, als Folge vergangener Zeiten und der drückenden Gegenwart.¹³⁷ Vielerlei Ursachen hatten sie dahingebacht und nach und nach immer mehr den Wohlstand derselben untergraben und zerstört; die Uneinigkeit zwischen den katholischen und protestantischen Bürgern, welche das gemeinschaftliche Wirken zum Wohle der Stadt so oft verhinderte; der rebellische Geist und die vielen Ausgaben zur Verteidigung derselben gegen den Landesfürsten selbst; der Bauernkrieg, der Unterhalt so vieler Tausende derselben, ihre Plünderungen und Erpressungen; die schlechte Verwaltung des Magistrates, der es großen Theils mit den Rebellen hielt und für sie das Vermögen der Stadt verschleuderte; die Erpressungen der bayerischen Soldaten unter der Pfandherrschaft; der schon seit zwanzig Jahren dauernde Krieg, welcher die schönsten Länder Deutschlands in tiefe Armut versetzte; die großen Steuern, ordentlichen und außerordentlichen Abgaben, welche der Krieg nötig machte; die gänzliche Stockung alles Handels und die Unsicherheit desselben, wodurch die hier zahlreichste Klasse der Bewohner ohne Arbeit und Einkommen war; das schlechte Geld unter der bayrischen Regierung, welches so viel Verwirrung und Schaden verursachte; die Schulden, die sich immer vermehrten, von denen man kaum die Interessen zu zahlen

vermochte; Feuersbrünste, Hunger und Pest; vorzüglich auch die Auswanderungen der meisten reichen Protestanten, die so ihr Vermögen der Stadt und dem Gemeinwesen entzogen; Konfiszierungen und Strafgelder und endlich die häufigen Durchmärsche, lange dauernden und äußerst kostspieligen Einquartierungen der ungenügsamen Wallensteinischen Truppen mussten wohl nach und nach den Untergang einer Stadt herbeiführen, die früher in jeder Hinsicht die erste des Landes ob der Enns war, nun aber mehr einer großen Ruine glich, von wenigen bewohnt, wo statt des sonst lärmenden Schalles der Hämmer eine traurige Stille herrschte. Der alte Übermut war gebrochen und Mutlosigkeit an seine Stelle getreten, sodass selbst die edelsten Bürger an der Rettung ihrer Stadt fast verzweifelten.

Als wenige, erfreuliche Lichtpunkte in dieser schweren Zeit erscheinen nur der bessere Stand der Religion, indem die meisten Bürger wieder zur katholischen Lehre sich bekannten, ihr fest anhängen und selbst zur Erhaltung derselben und des Kultus noch beitrugen, was möglich war; ferner die Treue gegen den Landesfürsten, von der sie früher so oft abgewichen waren und vorzüglich die Güte und Sorgfalt K. Ferdinands III., der nach dem Tode seines Vaters am 15. Februar 1637 die Regierung angetreten hatte und in diesem fürchterlichen Zeitpunkte, wo der Krieg so wütete und selbst die Grundfeste seines Reiches und seiner Macht erschütterte, so viel tat, als er konnte, um den gänzlichen Untergang der Stadt Steyr zu verhindern.

Schon lagen in derselben 228 bürgerliche Häuser leer und öde; viele waren gänzlich verfallen und unbrauchbar, die andern verlassen; kein Käufer meldete sich darum, nicht einmal ohne Kauf bloß um den Preis der Steuerbezahlung für die Zukunft wollte sie jemand in Besitz nehmen. Und doch musste die Stadt immer die ganze Summe der Steuern zahlen und die Quartiere tragen; sie war wohl bei den Ständen 1636 um Nachlassbewilligung derselben für diese 228 Häuser, so lange bis sie wieder Besitzer bekämen und um Rückzahlung oder Abschreibung alles dessen, was sie bisher für dieselben leisten musste, eingeschritten, allein fruchtlos; ja sogar für die elf Häuser, die den Jesuiten und jene zwei, welche den Dominikanern eingeräumt worden waren und die schon K. Ferdinand II. 1631 und 1635 für steuerfrei erklärt hatte, wurden von den Ständen die Steuern gefordert. Sie wandten sich nun an die bekannte Güte des Kaisers, welcher auch 1639 eine Kommission anordnete, um genau den Stand der Stadt zu untersuchen. Und es fand sich, dass wirklich so viele Häuser öde lagen, aber auch noch gegen 100 andere von so armen Leuten bewohnt wurden, die keine Abgaben leisten konnten, ja kaum den täglichen notdürftigen Unterhalt hatten. Auf den Bericht dieser Kommission und die Bitten der Bürger erfolgten auf den Vorschlag der niederösterreichischen Regierung und Kammer eine gnädige Antwort und mehrere Anordnungen, um, wie es in derselben heißt, „der durch Kriegsgefährlichkeiten so herabgesunkenen und dem Untergange nahen Stadt“ aufzuhelfen. Die 228 öden Häuser wurden von allen Steuern und Abgaben frei erklärt und in Ansehung der 13 Häuser die alte Bewilligung erneuert. Dies wurde auch den Ständen zu Linz bekanntgemacht, denen ebenfalls dieser Abfall an Steuern zu Wien abgerechnet wurde. Ferner machte der Kaiser folgende Anordnungen: Der Vorkauf bei den Häusern sei verboten, neue Brauhäuser sollen nicht mehr errichtet, die neuen Salzkammern und deren schädlicher Verkauf abgestellt, die Stadt so viel als möglich von Durchmärschen, Einquartierungen und Musterungen frei erhalten und die Sonn- und Feiertagsmärkte im Umkreise einer Meile, besonders zu Sierning, abgeschafft werden. Zwei Kommissäre sollen allezeit den Wahlen beiwohnen, der Stadtrichter soll alle Jahre vor der Regierung zum Empfange des Bannes und der Acht erscheinen, der Bürgermeister aber alle zwei Jahre dort sich stellen. Diejenigen, welche zur Zeit der katholischen Reformation von Steyr weggezogen sind, aber noch Kapitalien daselbst haben, sollen von einem Gulden einen Kreuzer bezahlen und jene Pupillen, die sich außer der Stadt verheiraten, den zehnten Pfennig derselben verabfolgen. Alle Zahlungstermine wurden auf fünf Jahre verlängert und niemand durfte während dieser Zeit Repressalien gegen die Bürger gebrauchen. Es wurde auch ein Aufschlag auf alles Getreide, das auf den Wochenmarkt kam, jenes der Gewerkschaft gehörige ausgenommen, bewilligt; von dem Metzen Weizen drei Kreuzer, Roggen zwei Kreuzer, von Gerste ein und ein halber Kreuzer, dieser Aufschlag sollte ein Jahr dauern. Ferner wurden die alten Privilegien wegen des Handels mit venetianischen Waren bestätigt. So erneuerte der Kaiser auch 1640 die Vorrechte der Stadt wegen der dreitägigen Feilbietung des Holzes und dass auf eine Meile Weges um dieselbe niemand, der nicht von alters her dazu berechtigt ist, einen Ausschank oder ein Wirtshaus errichten dürfe.

Diese Maßregeln erhielten wohl die Stadt noch aufrecht und verhinderten den gänzlichen

Untergang, allein zu einer höheren Stufe des Wohlstandes konnte sie doch nicht gelangen, denn es wütete noch immer der Krieg; die Betriebsamkeit und der Handel lag darnieder; die Feinde nahten selbst den Grenzen Österreichs, Aufgebote ergingen zur Verteidigung des Landes, die Städte mussten sich mit Munition und Lebensmitteln versehen, welches überall wieder neue Unkosten machte. Wohl befreite für dieses Mal der Erzherzog, Leopold Wilhelm, Österreich von der nahen Gefahr, aber sie kehrte öfters wieder.

1641 wurde der Stadt Steyr neuerdings ein Getreideaufschlag bewilligt zum Ersatze der Kriegskosten, allein dies reichte lange nicht hin. Auch wurde der Krieg längere Zeit sehr unglücklich geführt; 1642 schlug der schwedische General Torstensohn die k. Truppen auf dem Breitenfelde bei Leipzig; 1643 und 1644 blieben die Schweden in manchen Schlachten Sieger und näherten sich öfters Österreichs Grenzen, eine ewige Unruhe, Furcht und Angst herrschte überall, starke Quartiere und Auflagen vermehrten das Elend und die Not. Dazu kam noch, dass die Stände ungeachtet der Dekrete des Kaisers von 1640, 1641 und 1642 doch immer die Bürger von Steyr mit Zahlungen quälten, mit großer Härte und Erbitterung gegen sie verfahren, wie es aus den Akten des Archives der Stadt ganz deutlich erhellt, ja sogar 1643, 1644 und 1645 die Steuern für die vom Kaiser befreiten 228 öden Häuser mit militärischer Exekution eintrieben und dadurch die Stadt in noch größere Schulden versetzten. Alle Gegenvorstellungen und Bitten waren fruchtlos, daher wandte sich die Stadt wieder an den Kaiser und es erging von ihm aus St. Pölten am 27. August 1645 ein sehr scharfes Dekret an die Stände, die Stadt Steyr bei jener Befreiung zu lassen und zu schützen, für die drei Jahre, wo sie sich widerrechtlich die Steuern angemäßt, vollständigen Ersatz zu leisten, oder alle Gefälle derselben so lange zu überlassen, bis die Summe ersetzt sein würde, ob dieses aber auch so in seiner ganzen Ausdehnung erfüllt worden, ist zweifelhaft. Am 19. Oktober erhielt Steyr wieder den Getreideaufschlag für drei Jahre, auch das Moratorium wurde auf so lange bewilligt und die Unkosten, welche die Stadt von der Einquartierung des Lüttischen Regimentes hatte, im Betrage von 25.087 fl., sollten derselben von den Ständen ersetzt werden.

In diesem Jahre siegten die Schweden unter Torstensohns Anführung bei Jankowicz in Böhmen über die k. Armee, rückten gegen Mähren vor und drangen endlich selbst nach Wien, um es zu belagern. Nun erging das Aufgebot im ganzen Lande, Erzherzog Leopold Wilhelm übernahm das Kommando in Oberösterreich und tat alles, um dem Feinde das Vordringen herauf zu erschweren; die Pässe wurden besetzt, Verhaue gemacht, Schanzen angelegt, Enns wurde in Verteidigungsstand gesetzt, Steyr musste dazu das Holz liefern. Beim Ausflusse der Enns in die Donau wurde eine große Schanze, bei Ernsthofen an den seichten Stellen des Flusses wurden zwei Hauptschanzen errichtet; auf den Anhöhen um Steyr, besonders auf dem Taborberge, mussten die alten Verteidigungswerke wiederhergestellt werden. Erzherzog Leopold kam selbst hierher, um dieselben zu besichtigen, ging dann nach Wien, eroberte die Schwedenschanze mit Sturm und warf den Feind nach Böhmen zurück. Mehrere Regimenter blieben dann im Lande ob der Enns, wohl zum Schutze, aber auch zur Plage der Bewohner. Gegen Ende dieses Jahres wurden endlich die Schweden weit zurückgedrängt und das Aufgebot entlassen.

Im Jahre 1646 kamen die Nonnen von Wien in Steyr an, sieben Mütter und zwei Laienschwestern, ihre Priorin hieß Maria Josepha. Sie gehörten zum Orden der Augustinerinnen von der Verkündigung Mariens, hießen daher auch Annuntiaten und Cölestinerinnen.¹³⁸ Dieser Orden war 1604 zu Genua von der Maria Viktoria gestiftet worden, welche am 25. Dezember 1716 im Kloster all dort starb. Sie hatten 1646 in Europa schon 47 Klöster, die meisten in Italien und Frankreich. Eines derselben war zu Pontarlier in Burgund und stand unter spanischer Herrschaft; aber in dem dreißigjährigen Kriege, wo Frankreich auch gegen Spanien kämpfte, wurde 1639 Pontarlier von den Franzosen erobert. Da sie die Stadt verbrennen wollten, so führten sie zuerst die Nonnen mit Ehre und Sicherheit aus ihrem Kloster hinweg an einen Ort außerhalb der Stadt, welche dann samt demselben in den Flammen zugrunde ging. Sie zogen nun in die Schweiz und schrieben von dort im August 1639 an den Erzbischof von Besançon, der Hauptstadt von Burgund, um die Erlaubnis dorthin kommen zu dürfen. Im Mai 1640 kamen sie auch an, einige derselben entschlossen sich sogar nach Pontarlier zu ziehen, ihr altes Kloster wiederherzustellen und zu bewohnen. Allein bei diesen traurigen Umständen, Kriegen und Plünderungen kamen sowohl jene zu Besançon als in Pontarlier in große Not. Daher wandten sie sich an die

Karmeliterinnen zu Wien mit der Bitte, sie möchten bei der verwitweten Kaiserin Eleonora bewirken, dass ihnen entweder eine bedeutende Hilfe gewährt, oder ein Ort in den österreichischen Staaten für mehrere Klosterfrauen samt dem Unterhalte angewiesen würde. Eleonora nahm sich auch ihrer an, versprach denjenigen, welche kommen wollten, indessen ein Haus zur Wohnung nächst den Karmeliterinnen und alle mögliche Hilfe. Am 22. Februar 1643 erhielten sie vom Hauptkloster zu Genua die Erlaubnis auszuwandern und viele Empfehlungsbriefe; allein der Mangel an Geld verzögerte die Abreise, bis endlich ein reiches, adeliges Fräulein sich entschloss mit ihnen zu ziehen, sich dann einkleiden zu lassen und ihr Vermögen dem Kloster abzutreten. Ein Domherr trug sich zum Begleiter an, ein Bürger übernahm es gegen 1500 fl. die Kosten der Reise zu bestreiten und am 11. August 1643 traten sie ihren gefährvollen Weg an; sie wanderten durch Neuchâtel und die Schweiz, stiegen (größtenteils zu Fuße reisend) unter großen Beschwerden über die Gebirge von Tirol, gelangten endlich nach Innsbruck und am 30. d. M. nach Hall. Von da fuhren sie auf dem Inn nach Passau, dann auf der Donau nach Wien, wo sie am 5. September abends ankamen. Die K. Eleonora war zufälligerweise nicht da, sondern in Mariazell, doch fanden sie eine sehr gute Aufnahme und wohnten zuerst in einem Privatgebäude außer der Stadt, dann neben den Karmeliterinnen, bis die K. Eleonora ihnen ein Haus in der Nähe der Burg, zunächst dem Barnabitenkloster, übergab. Sie sorgte auch für ihren Unterhalt und verschaffte ihnen mehrere Wohltäter. Doch fanden sich auch mehrere Gegner derselben, sodass Eleonora die Hoffnung aufgab, sie in Wien festzugründen. Da sie nun einige Male in der Stadt Steyr gewesen war, so beschloss sie, hier für dieselben ein Kloster zu errichten; sie kaufte daher ein großes Haus auf dem Berge in der Nähe des Schlosses um 1900 fl. und bezahlte auch noch 500 fl. zur Abschreibung der betreffenden Steuern. Es waren eigentlich drei Häuser, damals der Familie Plautz gehörig, aber Doktor Anomäus, der 1630 katholisch geworden, aber auch gestorben war, hatte dieselben in ein Haus umwandeln lassen und in demselben auch eine Kapelle gebaut, daher war es sowohl in dieser Hinsicht, als auch wegen der gesunden und geräuschlosen Lage für die Nonnen sehr geeignet.¹³⁹

Am 5. August wurde ihnen nun zu Wien angekündigt, sie sollen sich zur Abreise nach Steyr bereiten. Am 13. traten sie dieselbe zu Wasser auf einem Schiffe an, welches auch ihre Habseligkeiten trug; von Mauthausen fuhren sie zu Lande und kamen am 20. d. M. um fünf Uhr abends in Steyr an, wo sie von der Herzogin von Lothringen und den Jesuiten erwartet und in ihr Gebäude geführt wurden. Sie waren blau und weiß gekleidet, ihr Orden sehr strenge und dem beschaulichen Leben geweiht. Ihre größte Wohltäterin war die verwitwete K. Eleonora, welche 15.000 fl. an Geld, 2000 fl. an Silbergeschmeide, bei 1500 fl. an Wein und Viktualien und jährlich 600 fl. zum Unterhalte beitrug und nebstbei viele Kirchensachen schenkte. In ihrem Testamente (sie starb am 27. Juli 1655) vermachte sie 6000 fl., wovon ein Priester ganz unterhalten und eine tägliche Messe gelesen werden konnte; diese las gewöhnlich ein Dominikaner, sie hatten aber später auch einen eigenen Beichtvater. K. Ferdinand III. bestimmte ihnen ein jährliches Deputat an Holz von der Herrschaft Steyr am 12. Februar 1648, oder anstatt desselben jährlich 67 fl.

Andere Wohltäter derselben waren: Der Erzherzog Leopold Wilhelm, Bischof zu Passau; Eleonora, Gemahlin K. Ferdinands III.; die Herzogin von Lothringen; die Grafen von Losenstein, Tilly und Harrach; die Landstände zu Linz; die Äbte von Garsten, welche auch über die Nonnen die Oberaufsicht hatten und ihre Angelegenheiten besorgten. Auch die Bürger von Steyr trugen manches bei, obgleich sie selbst nur wenig besaßen, doch einige gab es immer, die teils für sie, teils auch zu ändern frommen Zwecken Legaten machten, so Joseph Achtmark von Achtmarkstein, der früher Bürgermeister gewesen, das Schloss Engelseck und mehrere Häuser hatte und damals wohl der reichste Bürger in Steyr war, welcher auch 1000 fl. teils zur Erbauung eines Altars in der Pfarrkirche, teils für die Jesuiten 1647 vermachte. Diese kauften auch in diesem Jahre das Spannesbergerische und Wußlettische Haus samt den Gärten, die aneinandergrenzten; das erstere ist jetzt Nr. 86, das andere Nr. 88, oder die sogenannte Fuchslucken, nur sind jetzt Felder, wo einst die Gärten waren.

Was den Zustand der Stadt in dieser Zeit überhaupt betrifft, so war er immer sehr schlecht, ja verschlimmerte sich noch mehr, ungeachtet der angewandten Mittel; zwar wurde 1648 der Friede zu Osnabrück und Münster geschlossen und der dreißigjährige Krieg geendigt, allein die Folgen einer so langen Unglückszeit ließen sich nicht gleich heben; noch manche Streitigkeit entstand und musste beigelegt werden, bis der Friedensschluss in Erfüllung gebracht wurde; indessen blieben die Truppen,

während 1649 und 1650, größtenteils noch im Lande und die Auslagen der Stadt waren ungeheuer. Die Gewerkschaft hatte zwar den Befehl erhalten, denselben zur Bestreitung dieser Ausgaben für die Quartiere 12.000 bis 15.000 fl. vorzustrecken und die Erträgnisse (die jetzt eingestellt waren) auszu zahlen, allein dies reichte lange nicht hin. Auch war nun der Termin von zehn Jahren der bewilligten Steuerfreiheit für die 228 öden Häuser verflossen und doch keine bessere Änderung des Zustandes derselben eingetreten; daher wandten sich die Bürger von Steyr nochmals an die schon bewährte Güte Ferdinands III. im Anfange des Jahres 1652, um die Steuerfreiheit für jene und andere Häuser einer ähnlichen Beschaffenheit, neuerdings zu erhalten und legten eine sehr genaue Beschreibung und Darstellung des Zustandes der Stadt bei, aus der nun das wichtigste angeführt werden soll.¹⁴⁰ „Wohl ist 1639 und 1645 eine Kommission dagewesen, den Zustand der Stadt zu untersuchen und Hilfe zu leisten; 228 öde und leere Häuser wurden von den jährlichen Abgaben befreit und wir hofften auf bessere Zeiten, die Handlungen und Gewerbe würden wieder in Gang kommen und Absatz finden, die unbewohnten Häuser Käufer erhalten, allein es geschah das Gegenteil, wie es allgemein bekannt ist. Durch die immer mehr gesperrten bürgerlichen Handlungen, stete Quartiere, kostspieligen Durchmärsche und hohe Landesabgaben ist es geschehen, dass nicht allein jene 228 öden Häuser keine Käufer fanden, sondern es hat die Bürgerschaft in den letzten zehn Jahren so abgenommen, dass nach ordentlich gepflogener Untersuchung 402 Häuser sich vorfinden, von denen nach beiliegendem Verzeichnisse

- a. 70 ganz eingestürzt sind;
- b. 141 öde und leer stehen;
- c. 191 zwar mit Eigentümern versehen sind, die aber in einer solchen Armut sich befinden, dass sie durchaus keine Abgaben bezahlen können.

Wenn nun diese 402 Häuser von den 600 der bürgerlichen Einlage abgerechnet werden, so bleiben noch 198, die sich in aufrechtem Stande befinden, doch auch ihre Besitzer haben größtenteils ein geringes Vermögen, können unmöglich alle Lasten auf sich nehmen und den Abgang von Seite der andern ersetzen, sie müssten notwendigerweise ebenso arm werden, wie die übrigen und zugrunde gehen. Der Magistrat kann daher weder mit guten noch ernstlichen Mitteln, oder durch Exekution nicht einmal den vierten Teil der Landesabgaben eintreiben; dazu kommt der ungeheure, alte Schuldenstand. Im Jahre 1651 sind nach gepflogener genauer Rechnung und summarischen Extrakt 16.358 fl. ohne alle Hoffnung des Einbringens im Ausstand verblieben, dagegen mussten die so hohen Abgaben mit barem Gelde in den bestimmten Terminen bezahlt werden; da ferner 1649 und 1650 die so starken Quartiere der Truppen des Johann von Werth über 100.000 fl. gekostet haben, so mussten wir uns in eine neue Schuldenlast von 34.000 fl. gegen schweres Interesse stürzen, wozu noch diejenigen Summen zu rechnen sind, welche einzelne Personen dargeliehen haben. Wir hofften zwar, nach erlangtem Frieden würden die Gewerbe besser gehen und sich Käufer für die 228 öden Häuser finden, allein bis jetzt geht es schlecht wegen der Kriege in England, Frankreich, Holland und Polen, wohin der meiste Verschleiß der Eisenwaren früher seinen Ausgang hatte; noch liegt der Handel ganz darnieder, sodass die meisten Bürger betteln gehen, daher finden sich auch keine Käufer, ja nicht einmal solche, welche diese Häuser umsonst annehmen wollen. Es ist also unmöglich, die ausständigen und laufenden Abgaben zu bestreiten, wir bitten daher Eure Majestät um Abhilfe, um Befreiung der 402 Häuser von den Steuern auf fernere zehn Jahre“.¹⁴¹

I. Nach dem, dieser Relation beiliegendem Verzeichnisse waren damals leere, ohne Eigentümer stehende Häuser 141, nämlich:

In der Stadt	38
Vor dem Gilgentor	3
Am Pyrach	2
Im Ennsdorf	9
Im Ort	7
Im Steyrdorf	70
Im Aichet	<u>12</u>
	141

Ausständige Abgaben dieser Häuser 72.865 fl. 2 schl. 9 dl.

II. Häuser mit gänzlich verarmten Besitzern:	
In der Stadt	22
Vor dem Gilgentor	6
In der Sarminggasse	1
Im Pyrach	6
Im Ennsdorf	16
Khueberg (jetzt Schönau)	2
Im Ort	14
Steyrdorf	53
Wieserfeld	46
Aichet	<u>25</u>
	191

Ausständige Abgaben 34.779 fl. 4 schl. 9 dl.

III. Ganz verfallene Häuser:	
Im Steyrdorf	17
Aichet	23
Ennsdorf	4
Khueberg	4
Wieserfeld	5
Ort	<u>17</u>
	77

Ausständige Steuern 8713 fl. 6 schl. 6 dl.

Schrecklich war also ohne Zweifel der Zustand der Stadt in jener Zeit gesunken, vorzüglich in Steyrdorf, Aichet und Ort; in der eigentlichen Stadt und im Ennsdorf sah es etwas besser aus; in jenen Vorstädten wohnten größtenteils Eisenarbeiter, die nun seit langer Zeit keine Arbeit hatten, viele waren weg-gestorben, viele weggewandert. Niemand wollte sich der verlassenen Häuser annehmen, weil keine Hoffnung da war, in denselben leben und die betreffenden Steuern zahlen zu können, auch war der Stand der Bevölkerung sehr gesunken.

Auf diese Eingabe und Bittschrift der Bürger von Steyr erfolgte nun ein Hofreskript vom 6. Juni 1652 aus Wien an die obderennsischen Stände und am 16. d. M. die Berichterstattung derselben an die Stadt, vermöge welcher die 228 öden Häuser, die schon früher befreit waren, wiederum auf fünf Jahre von allen Abgaben frei sein sollten und die Stände wegen etwaiger ausständiger Abgaben keine Exekution schicken dürften; dieser neue Nachlass soll von 1653 bis 1658 dauern. Da aber im Jahre 1649 für jene Häuser keine Steuerfreiheit war und das Geld zu den starken Quartieren und der Verpflegung der Truppen verwendet werden musste, so wurde nun auch den Bürgern erlaubt, die betreffende Summe von den nun laufenden Steuern oder den Ausständen in Abrechnung zu bringen.

Am 12. Oktober wurde aus Prag durch ein k. Dekret auch die Steuerfreiheit der elf, einst den Jesuiten und der zwei, den Dominikanern übergebenen Häuser bestätigt und für die drei, den Klosterfrauen gehörigen Häuser erteilt, zugleich wurden die darauf lastenden, ausständigen Steuern im Betrage von 509 fl. getilgt. Die Nonnen hatten auch in diesem Jahre in Steyr festen Bestand erhalten, ungeachtet manche Umtriebe geschehen waren, entweder sie wieder von da wegzubringen, oder doch ihre fernere Existenz zu gefährden. Die verwitwete K. Eleonora hatte schon früher die obderennsischen Stände ersucht, dieselben in Steyr festzugründen, sie wollten aber nur unter der Bedingung ein-willigen, wenn die Nonnen künftig nur Adelige aufnehmen und sich mit der Erziehung adeliger Mädchen beschäftigen würden. Sie ließen sich aber nur schwer zu dem ersten Punkte bewegen, den zweiten lehnten sie gänzlich ab, weil es gegen ihre Regel sei. Nun fanden sich die Stände beleidigt und äußerten sich, nach Eleonores Tode würden sie dieselben schon wieder nach Pontarlier zurückzubringen wissen. Daher verbreitete sich das Gerücht von der Rückkehr der Nonnen in ihr altes Kloster, welches aber fast ganz in Ruinen lag und mehrere Fräuleins wurden abgehalten in den Orden zu treten. Die Cölestine-rinnen baten nun den K. Ferdinand um Schutz und Bestätigung ihres Klosters zu Steyr; ihre Gönnerin

Eleonora nahm sich derselben an und bewirkte ein k. Dekret vom 24. Mai 1652, vermöge dessen sie so lange in Steyr bleiben konnten, als sie selbst wollten und neue Mitglieder aufnehmen durften. Zugleich wurde dem Landeshauptmann und Magistrat der Stadt aufgetragen, sie zu schützen und ihnen alle Hilfe zu leisten. Auf dieses Dekret ließen sich nun bald mehrere Fräuleins und Mädchen vom bürgerlichen Stande einkleiden.

1654 vom 7. November wurde vom Kaiser die Befreiung der 228 Häuser neuerdings bestätigt und ein scharfes Dekret gegen die Stände erlassen, welche abermals die Steuern von denselben mit Gewalt hatten eintreiben wollen, worüber sich der Magistrat beim Kaiser beklagt hatte.

1655 war der letzte Termin abgelaufen für die Duldung der protestantischen Religion in Österreich (den Herrn- und Ritterstand ausgenommen), daher verlor sich auch dieselbe fast ganz in Steyr, nur wenige wagten es heimlich ihren Gottesdienst auszuüben. In diesem Jahre kauften die Jesuiten vom Kaiser als Besitzer der Herrschaft Steyr den ihr untertänigen Schlüsselhof an der Enns; der Vertrag und Kaufkontrakt darüber wurde am 16. Juni zu Preßburg ausgestellt, sie erhielten dann manche Befreiungen und Privilegien in Ansehung desselben.

Im folgenden Jahre 1656 kauften auch die Nonnen ein angrenzendes Haus, das Wölfische genannt, um 1100 fl., für welches sie der Stadt durch 10 Jahre 60 fl. bezahlen mussten, bis sie vom Kaiser die Befreiung erhielten.

Am 3. Mai 1657 starb K. Ferdinand III., an ihm verlor Steyr einen großen Wohltäter und das ganze Land einen weisen, gütigen Regenten. Sein ältester Sohn Ferdinand, der schon zum König von Ungarn und Böhmen gekrönt war, ist 1654 gestorben und der zweite Sohn, Leopold I., übernahm nun die Regierung, 18 Jahre alt, welcher auch nach 15 Monaten zu Frankfurt als römischer Kaiser gekrönt wurde.

¹³² Nach Berichten im städtischen Archiv.

¹³³ Städtisches Archiv. Innsprugger Austria mappis geographicis distincta unter dem Artikel Steyer.

¹³⁴ Kurz, Beiträge. II. Teil.

¹³⁵ Nach Berichten aus dem städtischen Archiv.

¹³⁶ Städtisches Archiv.

¹³⁷ Mit dem Jahre 1635 verlässt uns auch der letzte, treue Führer, die steyrische Chronik ist zu Ende; wohl lebte der Verfasser noch bis 1647, aber ob er sie weiter fortgesetzt, und die Fortsetzung verlorengegangen, oder ob er selbst da geendet, ist nicht bekannt; das letztere ist das wahrscheinlichere. Sparsamer fließen nun die Nachrichten, und mit vieler Mühe konnten einige der wichtigeren, aus einzelnen Urkunden, Berichten und Ratsprotokollen, die sich im städtischen Archive vorfinden, aus ändern Manuskripten, aufbewahrten Verträgen, Verzeichnissen und Dokumenten, die in verschiedenen Archiven oder bei Privaten noch vorhanden sind, zutage gefördert werden.

¹³⁸ Die Geschichte derselben ist größtenteils nach den geschriebenen Annalen dieser Nonnen, welche von 1639 beginnen, und beiläufig 1748 endigen; sie enthalten für die Geschichte des Ordens und der Stadt Steyr vieles Interessantes.

¹³⁹ Nach Berichten im städtischen Archiv.

¹⁴⁰ Diese Relation ist sowohl im städtischen Archiv zu Steyr, als im landständischen zu Linz vorhanden.

¹⁴¹ Es ist aus dem Archiv der Stadt zu ersehen, dass von 1652 bis 1673 viele dieser öden Häuser teils ganz verschenkt, teils um den Preis von 4, 10, 15, 20, 25 oder 30 fl. verkauft worden sind.